Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 76

Artikel: Welttheater, im Kleinstaat : Versuch eines Psychogramms
Autor: Batliner, Joachim
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885412

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Welttheater im Kleinstaat – Versuch eines Psychogramms

IM WUNDERLAND

DES VERGESSENS

von Joachim Batliner

Verhaftungen, ein Fürst, der seinem Volk mit Liebesentzug droht, unsichtbare Mitbürger: Liechtenstein ist erschüttert. Nun kommt das Geröll in Bewegung. Was zu Tage tritt, ist jahrzehntelang Verschüttetes. Die Tradition des Vergessens erfährt eine Störung.

Ein vergessliches Land. Es hat das Vergessen zu seinem Zeichen gemacht – denn nur im Zusammenhang mit dem Vergessen funktionieren das Treuhändergeheimnis und das Bankengeheimnis. Woche für Woche ist das Vergessen zu sehen: Die amtlichen Kundmachungen listen die Löschungen von Stiftungen und Anstalten auf, Liquidatoren rufen ein letztes Mal Gläubiger auf. Das Auslöschen alter und ärmlicher Bauten hört langsam auf, ein paar Erinnerungen an arme Zeiten bleiben. Die neuen und reichlichen Bauten nehmen immer mehr Raum. Raum für das Unsichtbare. Die Finanzwelt hat keine Geschichten.

«Es ist doch unglaublich, dass die Polizei die Türen im Büro von Gabriel Marxer einfach zerschlagen hat. Sie hätte doch wissen müssen, dass sie den Schlüssel auch beim Nachbarn holen kann.» Die Welle von Razzien und Verhaftungen gegen Treuhänder, darunter auch gegen den Abgeordneten Marxer Anfang Mai warf das ganze Land in einen paranoiden Zustand. Jeder Mensch musste sich als Insasse eines alten Kahns sehen. Aber die Dramaturgie sieht anderes vor, selbst ein Kleinstaat kann nicht einfach vom Erdboden verschluckt werden. Liechtenstein erhält eine Gelegenheit. Das Verhaftetsein in unerzählten Geschichten kann einer Befreiung weichen.

GERÖLL

Liechtenstein zeigt an der Expo den «Münzschatz von Vaduz». Eine schöne Menge Geld aus dem 14. Jahrhundert, das irgendwer auf seiner Durchreise in Liechtenstein gelassen hat. Ein Land mit dem Glück, dort zu liegen, wo der Rhein seinen Kies hinschwemmt. Liechtenstein hat und ist kein Zentrum, die Dörfer reihen sich aneinander, ursprünglich an den Hang gelehnt, zwischen den beiden Katastrophen Rhein und Rüfen (Geröll-Lawinen). Eine prekäre Lage. Heutzutage wird kräftig «pilotiert», werden Betonpfähle in den sumpfigen Boden gerammt, sodass auch eine Tennishalle im ehemaligen Riet draussen nicht untergehen muss, bevor die Zeit gekommen ist.

Stefan Sprenger, ein 38jähriger Liechtensteiner Autor, hat das Land in diesem Frühling nach mehreren Jahren Ausland wieder besucht. Er ist heimgekommen, eine Geschichte im Gepäck, ein kleiner Mundartkrimi, der sich um den Bankplatz FL dreht und um die Person, die langsam in Verdacht gerät, die ominösen anonymen Briefe geschrieben zu haben, welche der deutsche Bundesnachrichtendienst ... Und er sagt eines: Dass man das Erzählen wieder lernen müsse, dass alle Geschichten durch Mund und Ohren gehen müssen. Er fordert eine «Wahrheitskommission», damit die Vergangenheit nicht verschüttet werde. Psychohygiene. Die Schichten dieser Geschichten offenlegen, bevor sie zersplittern bei den aktuellen Erschütterungen.

Vor einem Jahr noch durfte man sich als Journalist nicht gedruckt aufregen über die Grabrede eines Parteipräsidenten, der jedes Jahr des Parteifreundes würdigte und würdigte und die Zeit von 1933 bis 1945 dabei ganz einfach vergass, obwohl der verdiente Politiker doch gerade in diesen Jahren in einem guten Alter und ganz besonders aktiv war. (Liechtenstein hat kein Problem mit Rechtsradikalismus, sagt der Regierungschefstellvertreter, und wenn man solche Grabreden hört, darf man sagen es habe auch nie eins gehabt.)

SCHUTT

Die Tobelhocker sind noch da. Man darf sie nicht nennen. Als man in Liechtenstein sehr spät darauf kam, dass das Hexenjagen und das Hexenbrennen etwas Wüstes sei, hat man begonnen die Jäger und Brenner zu jagen. Die Brenner müssen bis in die siebente Generation im Lawenatobel hocken.

Das Verschütten hat wie das Vergessen eine Tradition. Das Gestein ist sehr brüchig. Liechtenstein bildet von der Schweiz herkommend den Anfang der Ostalpen. Hier bröckelts. Die Sage erzählt vom Dorfe Trisuna, dem heutigen Triesen, das wegen der Gottlosigkeit seiner Bewohner und nach dreimaliger Warnung eines Erzengels vom Berg zugeschüttet wurde.

Bemühungen gegen das Vergessen sind begonnen. Vergesst nicht der Väter, die sich und uns im Jahre 1921 eine Verfassung erkämpft haben, die Liechtenstein demokratisierte. Die Gegner der neuesten fürstlichen Verfassungsvorschläge versuchen, ihre Mitbürger zu wecken, damit ihnen der Sinn nach Demokratie stehe. Ein schönes Stück Arbeit: Die gewählten Sachverwalter der grossen Sachzwänge hatten kaum was zu tun, hatten dafür zu sorgen, dass die idealen Rahmenbedingungen ganz einfach ideal bleiben.

Vor 60 Jahren musste man sich das Geld im Ausland verdienen oder als Arbeiter beim grossen Kanalbau. Das Land hat auch ein bisschen Geld verdient mit dem Verkauf von Bürgerrechten an Juden, dann auch an Arier, hat von den Juden das Geld zur Verwahrung angenommen, dann auch das von den Ariern, hat mit jüdischen Geldern Firmen gegründet und für die deutsche Rüstung produziert. Diese Zeit wird erst jetzt von einem Historiker aufgearbeitet.

Die gute Zeit fing später an. Seit den Siebziger Jahren boomen die Bauwirtschaft und der Finanzsektor, seit fünf Jahren überschlagen sich die Rekorde der Bankenbilanzen. Und immer wieder auch die Kritik aus dem Ausland. Die Wiener Weltbühne fordert schon 1933

das Ende für Liechtenstein: «Diese Eiterbeule muss aufgestochen werden. Mit dem Rest der Souveränität ist schleunigst ein Ende zu machen. Das ist eine Angelegenheit, die alle Völker Europas angeht. Denn die Steuerkraft aller wird von der Eiterbeule zerfressen.» Dem entsetzten Ausruf der Wiener Presse, es fänden sich Fünfhundertneunundsiebzig Ausrufezeichen Aktiengesellschaften in Liechtenstein, ist zuzufügen, dass sich diese Zahl auf mittlerweile rund 80 000, schon lange nur noch ein Fragezeichen, denn so genau weiss das ja gar niemand mehr, erhöht hat. 80 000 Stiftungen zu je «ich nehme jetzt bewusst eine niedrige Zahl» – die Augen des grossen Treuhänders DDr. Batliner verraten eine fast kindliche Faszination – «sagen wir zwei Millionen. Jetzt können Sie sich ausrechnen ...» 160 Milliarden verwaltetes Vermögen. 80 000 unbekannte und sehr stille Steuerzahler. Ganz still neben den 30 000 wirklichen Menschen im Land.

So geht man durch die Strassen, von denen man wissen muss, dass jene, die sie bezahlt haben, gar nicht hier sind. Die unsichtbaren Mitbürger. Als ob einem der Staat nicht gehörte. Dazugehören, freilich dass tut man. Das hört man alle Tage: Alle profierts ihr doch von diesem Steuerparadies. Und das ist dann meist als Maulkorb gedacht. Schweigen müssen, wo man reden müsste. Als ob einen der Staat nicht höre. «... solange die Justiz versumpft bleibt, solange bleibt auch der Vorwurf bestehen, dass Liechtenstein ein durch und durch verkommenes und verbrecherisches Staatsgebilde darstellt. Eine Eiterbeule im Herzen Europas, darauf spezialisiert, das ‹Geschäft von Betrügern›, Gaunern und sonstigem Unrat zu verschleiern und somit zu ermöglichen. Eine fette Made, die von Scheisse lebt ...»

Es wird immer wüster. Oase nennt sich Liechtenstein lieber und fragt ganz charmant, warum denn z. B. die Deutschen ihre Steuern nicht auch senkten. Das Zitat stammt aus dem Jahre 1992, der Journalist des damaligen Oppositionsblatts «Löwenzahn» wurde erst- und zweitinstanzlich für schuldig befunden den Tatbestand des Paragraphen 248 des Strafgesetzbuches erfüllt zu haben: Herabwürdigung des Staates und seiner Symbole ...

DURCHLAUCHTE RHETORIK

Diese Geschichte wird jetzt neu aufgetischt. Der Fürst unterlasse keine Gelegenheit, den Staat herabzuwürdigen, dem «Cash» verriet er, dass sich sein Land von einer Bananenrepublik darin unterscheide, dass in seinem Land keine Bananen wüchsen. Er liebt die feinen Witze, kann allem etwas abgewinnen, das ihn zum Lächeln reizt. Manchmal ist er sehr gereizt. Als ihm der Staatsgerichtshof sagte, er dürfe sich von Gesetzes wegen nicht in Abstimmungen einmischen, meinte er, er lasse sich doch keinen Maulkorb umhängen. Als ihm der Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg sagte, er dürfe den Herrn nicht «nie mehr für ein öffentliches Amt ernennen», weil ihm dessen Auffassungen nicht in den Kram passten, da meinte er, dann werde er halt nächstes mal keine Gründe mehr nennen.

Fürst Hans-Adam II, Regent seit 10 Jahren. Er hat zu Lebzeiten seines Vaters das marode Familienvermögen (kaputte Burgen in Böhmen, Wälder und Weinberge in Niederösterreich, eine Kunstsammlung und eine «Bank in Liechtenstein», BiL, heute «Liechtenstein Global Trust», LGT) in ein Imperium verwandelt, dass ihm täglich eine Million einbringt. Mit dem Staat springt er um wie mit einem Imperium.

Trotz dieser vielen Arbeit gibt sich der Fürst als Temporärarbeiter. In Daniela Marxers Film «Im Wunderland» erzählt er gerne eine Art Witz: «Ja wissen Sie, man hat sozusagen zwei Jobs, eigentlich sind es sogar drei, die Aufgaben und Pflichten als Familienoberhaupt kommen ja auch noch dazu. Also am Morgen arbeitet man für das Unternehmen der Familie, am Nachmittag ist man dann Staatsoberhaupt.» Zu sagen freilich ist noch, dass er die beiden «Jobs» ihn ähnlicher Art und Weise ausübt, Manager venia dei. «Ich werde diese Regierung senkeln, wie ich auch meine Familie gesenkelt habe.»
«Der Fürst hat es immer gut gemeint mit dem Land.» «Dann sind wir noch froh, dass wir wenigstens noch unsern Fürsten haben.» Nach zehn Jahren Beleidigungen aber beginnen sich die Menschen nun doch zu fragen, ob man sich das gefallen lassen müsse. Wenn nun auch noch die Einsicht kommt, dass man es in erster Linie selber gut meinen müsse mit dem Land. Das Land bedarf des Wohlwollens. Es ist kein grosser Feind, es muss sich niemand vor ihm fürchten. Es ist so klein, dass es Freunde braucht.

DAS ENDE DER KINDHEIT

Politiker und andere fordern immer wieder, man dürfe die Verfassungsdiskussion, den Streit um das Verhältnis von Kirche und Staat und schliesslich das Finanzplatzdebakel nicht vermengen. Das ist insofern richtig, als das kleine Land gar nicht genügend Kräfte hat, um sich mit diesen drei Brocken rumzuschlagen. Andererseits: Es gehört zusammen. Es ist letzlich ein einziges Problem: Das Selbstverständnis – es war immer prekär – das Bewusstsein, ein Staat zu sein, verantwortlich und nicht Kind.Monarchie, das war im 18. Und 19. Jahrhundert ein Landvogt, den man gelegentlich zum Land hinaus Richtung Feldkirch gejagt hat. Erst Franz-Josef II nahm 1938 das Land und bald die Herzen seiner Liechtensteiner als Wohnsitz. Der Landesvater, an seiner Seite die Landesmutter Fürstin Gina, die man sich am liebsten mit einem Kopftuch vorstellte und wie sie am Ende des Zweiten Weltkriegs an der Grenze zu Österreich Zigaretten und Kaffee verteilte. Und da man nun einen Landesvater hatte, konnte man getrost Landeskind werden. Franz Josef hats gerichtet, wie er die Monarchie verstand, so war sie geschrieben. Dieses Recht, die Verfassung definieren zu können, nimmt auch sein Sohn Fürst Hans Adam II in Anspruch. Er braucht dazu nicht die kindliche Liebe des Volkes. Mittlerweile aber scheint seine Durchlaucht zu weit gegangen zu sein. Das Interview im «Blick» hat es heraufbeschwört: Jetzt spinnt er, dann soll er doch nach Wien. Wenn es zwei Souveräne gibt, ist einer zuviel.

Vielleicht sei da was dran, dass so ein Taucherunfall, wie ihn der Landesfürst vor Jahren überlebt hat, aggressiv und realitätsfremd mache. Die Zeit, da der Fürst jahrelang auf die Politiker einschlagen durfte und von ihnen nichts weiter zu hören war als Konsens Konsens, ist vorbei. Der Fürst droht nach Wien zu ziehen, wenn das Volk nicht will, was er für das Volk will. Die Zeit, da der Fürst ein anderer Mensch war, ist vorbei. Auch ein Fürst kann verreisen.

Joachim Batliner, Jahrgang 1967, Journalist und Sänger; ist vor drei Jahren nach 18 Jahren Leben in der Schweiz nach Hause zurückgekehrt und arbeitet dort beim Gratisanzeiger «Liechtensteiner Woche»

Materialien

«Im Wunderland», Dokumentarfilm von Daniela Marxer, 1999
«A Verzella», Erzählung von Stefan Sprenger, 2000
Krisenzeit, Liechtenstein in den Dreissigerjahren, Peter Geiger, 1997

Fotos: Joachim Batliner

Monarchen Glossar:
FÜRSTEN-LIEBLINGSWÖRTER

Stärkung der Demokratie: Erstaunlicherweise im Zusammenhang mit seinen Verfassungsvorschlag immer wieder bemüht. Die ausländischen Verfassungsrechtler behaupten das Gegenteil, der fürstliche Verfassungsvorschlag untergrabe die Volksrechte und sei völker- und menschenrechtlich problematisch. «Dann lassen wir eben ein Gegengutachten machen ... Aber es kann doch nicht sein, dass ausländische Gutachter über unsere Zukunft bestimmen.»

Gewisse Kreise: Anfänglich waren das wenige, namentlich bekannte Menschen, die schon seit Jahren auf die Verfassungsbrüche des Fürsten hinweisen und seine Verfassungs- und Geschichtsinterpretationen stark in Zweifel ziehen. Der Fürst bezichtigt sie, Monarchieabschaffer zu sein. Unter Ihnen befinden sich praktisch sämtliche politisch engagierten Historiker und Verfassungsrechtler. Heute müssten diese gewissen Kreise weiter gezogen sein. Der Fürst polarisiert sehr stark. Das Wort wird zur Zeit nicht mehr so oft gebraucht.

Oligarchen: Alle Treuhänder ausser ihm (er ist einer der grössten), alle Banker ausser ihm (er ist einer der grössten), alle Richter ausser ihm (immerhin ernennt er sie und kann ihre Untersuchungen notfalls niederschlagen) alle Politiker ausser ihm. «Natürlich fördern oligarchische Strukturen derartige Entwicklungen. Die sind halt korruptionsanfällig.»

Das Volk: Der andere Souverän, ist nicht oligarchisch, es ist gesund, hört auf ihn und ist selbstständig. Er lädt es zu sich ein für ein unverbindliches Gespräch auf Schloss Vaduz, es kommt. Er vertraut ihm, unterwirft sich seinen Entscheidungen, und denkt gelegentlich trotzdem daran, es zu verkaufen.

Recht: Recht auf Richterernennung, das Vetorecht, das Recht, die Bedingungen zu stellen, unter denen das Fürstenhaus gewillt ist, das Staatsoberhaupt zu stellen, das Recht zu reden oder nicht: Wenn der Fürst ein halbes Jahr lang nichts sagt zu einem Gesetz und es auch nicht sanktioniert, gilt die Sanktion als verweigert, das gesetz tritt nicht in Kraft. Kein Ton von seiner Seite muss kommen. Er ist frei. (jb)

Fast ein Jahrhundert
LIECHTENSTEIN

1921 Die heute gültige Verfassung tritt in Kraft

1926 Das Personen- und Gesellschaftsrecht tritt in Kraft

1992 Oktoberdemonstration. Der Fürst droht die Regierung zu entlassen, den Landtag aufzulösen und mit Notrecht zu regieren – weil er nicht einverstanden ist, dass Liechtenstein nach der Schweiz über den EWR-Beitritt abstimmt. 3000 Personen demonstrieren in Vaduz, der Fürst wird mit einem Pfeifkonzert empfangen.

1994 Der Landtag setzt eine Kommission ein die klären soll, welche Verfassungsartikel unterschiedlich interpretiert werden, wie eine Lösung aussehen könnte. Die Kommission tagt und verhandelt mit dem Fürsten geheim. Vorläufig letzter Auftritt im April 2000.

1997 Des Erzbistum Liechtenstein wird errichtet. Dagegen werden innerhalb von einer Woche 8'500 Unterschriften gesammelt.

1998 Der Europäische Gerichtshof verurteilt den Landesfürsten, die Meinungsäusserungsfreiheit von Richter Wille verletzt zu haben.

November 1999 Der Spiegel veröffentlicht Informationen aus dem Bericht des Bundesnachrichtendienstes.

Dezember 1999 Der Fürst ernennt sich zum Saubermann: «Ich habe meine Botschafter und die Regierung beauftragt ...» Die Regierung hat «bis auf weiteres mein Vertrauen». Die Regierung setzt den Innsbrucker Spitzer als Sonderstaatsanwalt ein. (Später bestreitet das Fürst: er habe das getan)

Januar 2000 Der Fürst versendet seine Verfassungsvorschläge an sämtliche Haushalte. Er will neu alle Richter vorschlagen dürfen, die Regierung und den Landtag leichter entlassen bzw. auflösen können. Das absolute Vetorecht auch gegen Volksentscheide bleibt bestehen. Der Fürst ist definitiv an keine Entscheidungen des Verfassungsgerichts mehr gebunden. Das Volk soll die Monarchie abschaffen können.

Mai 2000 Erste Festnahmen und Razzien in den Treuhandstuben. Unter den Verhafteten der Landtagsabgeordnete Marxer und der Bruder des Regierungschefstellvertreters Ritter.

Juni 2000 Der Landtag behandelt in erster Lesung drei neue Gesetzesvorlagen: Die Rechtshilfe für das Ausland soll erleichtert werden, die Sorgfaltspflichten der Treuhänder sollen verstärkt und die Strafgesetzbestimmungen verschärft werden. Der Druck aus dem Ausland wächst: Liechtenstein droht bei der OECD und der FATF (Financial Action Task Force) auf die schwarze Liste der «non cooperative countries» gesetzt zu werden. Das könnte einschneidende Konsequenzen für den Finanzplatz haben – jede einzelne Transaktion von und nach Liechtenstein müsste vollständig überprüft werden. (jb)